

Zeitung der Deutschen Bergleute.

Verbands-Organ

der Bergleute von Rheinland und Westfalen.

2. Jahrgang. + Auflage 35,000.

Bochum, den 22. Februar 1890 + Nr. 8.

Abonnementpreis für Nichtmitglieder mit Beilage „Nach der Schlacht“ Monat 80 Pf., pro Quartal 240 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummern 10 Pf. Bestellungen nehmen unsere Filialen, sowie sämtliche Postanstalten und Landbriefträger entgegen. — Haupt-Expedition: Bochum, Bongardstraße 19.

Inserate werden von der Expedition, sowie sämtlichen Filialen dieses Blattes entgegengenommen. Insertionspreis: die viermal gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pf. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entspr. henden Rabatt. Beilagen nach Uebereinst. — Redaktion: Guldau, Katharinenhof 18.

Die kaiserlichen Erlasse.

Bei Meinem Regierungsantritt habe Ich Meinen Entschluß kundgegeben, die fernere Entwicklung unserer Gesetzgebung in der gleichen Richtung zu fördern in welcher Mein in Gott ruhender Großvater Sich der Fürsorge für den wirtschaftlich schwächeren Teil des Volkes im Geiste christlicher Sittenlehren angenommen hat.

So wertvoll und erfolgreich die durch die Gesetzgebung und Verwaltung zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes bisher getroffenen Maßnahmen sind, so erfüllen dieselben doch nicht die ganze Mir gestellte Aufgabe.

Neben dem weiteren Ausbau der Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung sind die bestehenden Vorschriften der Gewerbeordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter einer Prüfung zu unterziehen, um den auf diesem Gebiete laut gewordenen Klagen und Wünschen, soweit sie begründet sind, gerecht zu werden.

Diese Prüfung hat davon auszugehen, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Fortdauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben.

Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Form in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten beteiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeitgebern und mit den Organen Meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den letzteren Fühlung zu behalten.

Die staatlichen Bergwerke wünsche Ich bezüglich der Fürsorge für die Arbeiter zu Musteranstalten entwickelt zu sehen und für den Privatbergbau erstrebe Ich die Herstellung eines organischen Verhältnisses Meiner Bergbeamten zu den Betrieben, behufs einer der Stellung der Fabrikinspektionen entsprechenden Aufsicht, wie sie bis zum Jahre 1865 bestanden haben.

Zur Vorberatung dieser Fragen will Ich, daß der Staatsrat unter Meinem Voritze und unter Zugiehung derjenigen sachkundigen Personen zusammenkomme, welche Ich dazu berufen werde. Die Auswahl der letzteren behalte Ich Meiner Bestimmung vor.

Unter den Schwierigkeiten, welche der Ordnung der Arbeiterverhältnisse in dem von Mir beschlossenen Sinne entgegenstehen, nehmen diejenigen, welche aus der Notwendigkeit der Schonung der heimischen Industrie, im Wettbewerb mit dem Auslande sich ergeben, eine hervorragende Stelle ein. Ich habe daher den Reichskanzler angewiesen, bei den Regierungen der Staaten, deren Industrie mit der unsrigen den Weltmarkt beherrscht, den Zusammentritt einer Konferenz anzuregen, um die Herbeiführung gleichmäßiger internationaler Regelungen der Grenzen für die Anforderungen anzustreben, welche an die Tätigkeit der Arbeiter gestellt werden dürfen. Der Reichskanzler wird Ihnen Abschrift Meines an ihn gerichteten Erlasses mitteilen.

Berlin, den 4. Februar 1890.

Wilhelm R.

An die Minister der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe.

Wir haben die beiden Erlasse des Kaisers unsern Lesern zur Kenntnis gebracht. Es ist wohl nicht nötig zu sagen, daß auch wir diese Kundgebungen mit Freuden begrüßen und daß wir im vollkommensten Einverständnis mit allen Forderungen sind. Es ist wahrhaftig eine große Zeit in der wir leben und wir werden nicht verfehlen, so gut es geht und soweit wir dazu in der Lage uns befinden, an dem Reformwerke mitzuarbeiten. Für die deutschen Bergarbeiter sind die kaiserlichen Erlasse eine ernste Mahnung zu thatkräftigem Handeln. Wir werden an anderer Stelle hierauf zurückkommen.

Knappschäftliches.

Der Etat des Märkischen Knappschäfts-Vereins für 1890 bezieht sich in Einnahme und Ausgabe auf 2,397,000 Mk. gegen 2,248,024 Mk. für 1889. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus 19,457 Mk. an Zinsen von Hypotheken-Kapitalien, 21,500 Mk. an Zinsen von Wertpapieren, 1,240,000 Mk. an Beiträgen der Knappschäftigen, 1,055,129 Mk. an Beiträgen der Werksbesitzer (vom 1. Jan. 1890 85 pCt. des Arbeiterbeitrages) und 60,923 Mk. an sonstigen Einnahmen. Zu den Beiträgen der Werksbesitzer sind 60 pCt. Zuschlag sowie 12,000 Mk. Erstattung von Krankengeld von der 5. bis 14. Woche aus den Grubenkassen, ferner zu den 60,923 Mk. sonstige Einnahmen 30,000 Mk. von der Zeche „Dahlbusch“ aus der Förderconvention für 1889 mit eingerechnet. Die Ausgaben setzen sich etatsmäßig wie folgt zusammen; 82,000 Mk. Vergütungs-Honorar, 2500 Mk. für Augen- und andere Spezialärzte, 1500 Mk. für Beaufsichtigung des Kurz- und Medizinalewesens, 60,000 Mk. für Arzneikosten an Mitglieder 1. und 2. Klasse, 33,000 Mk. an Mitglieder der 3. Klasse und 4500 Mk. für Bruchbänder und außergewöhnliche Ausgaben in Kurz- und Arzneiwesen; ferner 336,000 Mk. Krankengelder, 51,000 Mk. Pflegekosten an die Krankenhäuser, 812,000 Mk. Invalidengelder, 396,000 Mk. Wittwengelder, 280,000 Mk. Kinder-Erziehungsgelder und 21,000 Mk. Begräbnisgelder, 46,000 Mk. für den Elementar-Unterricht. Die Verwaltungskosten inkl. Honorare der Ältesten, Unterhaltung der Gebäude, Bureau-Utilitäten betragen 48,700 Mk.; für unvorhergesehene Ausgaben wurden inkl. 216,800 Mk., welche behufs Ausgleichung und Herstellung der Balance zur Bildung der Reservefonds hierher übernommen sind, 222,800 Mk. eingestellt. Somit beträgt die Ausgabe gleich der Einnahme 2,397,000 Mk.

Das Risiko bei der Grubenarbeit.

G. Der jüngst veröffentlichte Bericht der Knappschäfts-Versicherungsgesellschaft auf das Rechnungsjahr 1888 enthält einige recht bemerkenswerte Daten, deren weiteste Verbreitung im Interesse der Bergarbeiter und zur Aufklärung des Publikums äußerst notwendig ist. Man ersieht aus der großen Zahl der Verletzten die im Jahre 1888 26530 d. h. auf 1000 Versicherte 74,19 Verletzte, betrug recht deutlich die Gefährlichkeit des Bergwerkesbetriebes in welchem bei einer Durchschnittszahl von 357439 Versicherten immer der 13. Mann sich eine Verletzung zuzog, die Krankheit und 2749 Fällen dauernde Verkrüppelung oder Tod nach sich zog; unter den Verunglückten befanden sich auch 28 weibliche Arbeiter und 39 Knaben unter 16 Jahren. Gestorben resp. tödlich ver-

unglückt sind 746. Dauernde, völlige Erwerbsunfähigkeit trat bei 538, dauernde teilweise Erwerbsunfähigkeit bei 452 ein. Entschädigungsberechtigte Hinterbliebene gab es 1881, darunter 505 Witwen, 1333 Kinder, 43 Verwandte in aufsteigender Linie.

Wieviel Jammer,ummer, Not und zerstücktes Lebensglück hinter diesen Zahlen verborgen ist, das können nur diejenigen empfinden, die ihr Leben und ihre Gesundheit in der graulichen Tiefe unter der Erde und an den Förderseilen täglich auf's Spiel setzen. Solche Berichte von den „Schlachtfeldern der Industrie“ legen ein bereites Zeugnis ab, von dem Opfermut und der Hingebung, deren die Arbeiter bei kärglichem Lohn und schmalen Bissen fähig sind. Diese Berichte bilden den traurigen Revers, die Rückseite jener glänzenden Rechnungsablässe, bei deren Veröffentlichung den Aktionären was Herz im Leibe lacht, die bis 20 Proz. Dividende einfallen, währenddem abseiten ein in seiner Manneskraft gebrochener Mensch, eine ihres Gatten beraubte Wittwe und waterlose Waisen, sich von der kümmerlichen Rente nähren müssen, die ihnen manchmal erst nach hartem Kampfe mit den Berufsgenossenschaften in mäßiger Höhe gewährt worden ist.

Nur die Südwestdeutsche Eisenbahnen-Gesellschaft mit 100 Verletzten auf 1000 Versicherte und die Rhein-Westfälische Hütten- und Walzwerks-Gesellschaft mit 115 Verletzten auf 1000 Versicherte übertreffen in der Gefährlichkeit ihres Betriebes und der Gefährdung ihres Personals noch die Bergwerksindustrie.

Die Eisenbahnverwaltungen sind bekannt durch ihre jährlichen Millionenüberschüsse mit welchen die Herren Finanzminister und ihre geheimen Räte so gern in den Kammern der Volksvertretungen prahlen und die durch niedere Löhne und lange Arbeitszeit der Angestellten, öfters zum großen Schaden des reisenden Publikums erzielt werden. Steht es in der Bergwerksindustrie anders?

Die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft hat im verfloffenen Jahre einen Rohgewinn von 3550000 Mk. gemacht, davon 7 Proz. Dividende an die Aktionäre ausbezahlt und den Reservefond durch bedeutende Zuwendungen auf 360000 Mk. erhöht. Hier zugefügt wird noch das Wert 605763 Mk. 12 Pf. für Unfall- und Knappschäftsleistungen geleistet habe, wir bemerken hier, daß der Jahresbeitrag zur Berufsgenossenschaft pro Kopf der versicherten Person im Jahre 1888 nur 61 Pf. betragen hat; überhaupt beträgt der Rohgewinn der Gesellschaft nach Abzug obiger Summe immer noch ziemlich 3 Millionen, gewiß ein ganz anständiges Einkommen.

Die Zeche „Vereinigte Westfalia“ zu Dortmund hatte im 4. Quartal 1888 einen Reingewinn von 156,421 Mk. Davon sind 56,421 Mk. für Neuanlagen verwendet und 100,000 Mk. = 100 Mk. per Kur als Ausbeute verteilt worden. Im 3. Quartal wurde keine Ausbeute verteilt, bemerkt der Rechnungsbericht; nun desto reichlicher ist eben die Verteilung im 4. Quartal ausgefallen. Der Westfälische Grubenverein hat 1888 einen Gewinn von 310,948 Mk. 64 Pf. gemacht und 3 Proz. Dividende verteilt. Diese beschriebene Dividende kann natürlich im Laufe dieses Jahres auf das Doppelte und Dreifache steigen, da die Neuanfassungen und die Ueberweisungen an die Reservefonds nicht bestimmt festgesetzt sind, sondern abwechselnd steigen und fallen.

Zu wünschen wäre nur, daß die Verwaltungen neben der Veröffentlichung des Re-

gewinnes, auch immer die Höhe der ausgezahlten Löhne angäben, damit die Bergleute stets sehen können, wie sich der ausgezahlte Lohn zu dem von jedem Arbeiter geschaffenen Mehrwert, welchen er bei der heutigen Produktionsweise nicht ausgezahlt bekommt, verhält. Einzelne vollständige Rechnungsberichte haben ergeben, daß er bei manchen industriellen Unternehmungen (Gruben nicht ausgeschlossen) bereits an hundert Prozent betragen hat, das mögen sich die Bergleute einprägen und bei ihren Lohnforderungen geltend machen.

Rektion des Verbandes Sächs. Berg- und Hüttenarbeiter um Einführung eines Rechtsmittels gegen bergschiebsgerichtliche Entscheidungen zunächst an die II. Sächs. Ständekammer.

Dieselbe ist am 17. Februar d. J. eingereicht worden. Der Wortlaut ist folgender: „Der gehorsamt unterzeichnete Vorstand des Verbandes Sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter richtet an die Hohe Ständeverammlung des Königreichs Sachsen die ergebenste Bitte:

Hochdieselbe wolle in das Verzeichnis ihrer Verordnungen ziehen und der Königlich Preussischen Staatsregierung zur Berücksichtigung überweisen, daß die Bestimmung des § 82 Abs. 2 des Königlich Sächsischen Gesetzes vom 2. April 1884, die Ergänzung und Abänderung einiger Bestimmungen des allgemeinen Berggesetzes vom 10. Juni 1868 betreffend, wonach die Entscheidung des Bergschiebsgerichts endgültig ist, aufgehoben und dafür ein allgemeines Rechtsmittel gegen die Entscheidungen des Bergschiebsgerichts nachgelassen wird.

Zur Begründung dieser ehrsüchtigen Bitte gestatten wir uns das Folgende in Bezug zu nehmen:

Die speziellen Motive zu dem jetzigen § 82 des Königlich Sächsischen Gesetzes vom 2. April 1884 sprechen sich über die bereits im Entwurf enthaltene, nachmals zum Gesetz gewordene Unanfechtbarkeit der bergschiebsgerichtlichen Entscheidungen durch ein allgemeines Rechtsmittel dahin aus, man habe es im Interesse der Beteiligten für rätlich erachtet, den Entscheidungen die Wirkung endgültiger Entscheidungen beizulegen, zumal es sich meist nur um geringe Objekte handelt und deren rechtliche Beurteilung eine einfache sein werde.

Die seit dem Inkrafttreten des Gesetzes gemachten praktischen Erfahrungen haben die Annahme der Motive nicht gerechtfertigt, haben im Gegenteil allen Beteiligten, den Werken so gut wie den Arbeitern zweifellos dargezogen, daß die hier statuierte Ausnahme von der sonstigen Regel der Anfechtbarkeit (der Anfechtbarkeit teilweise in mehreren Instanzen) der Gerichts- und Verwaltungsentscheidungen auch der verhältnismäßig geringfügigsten Art unangebracht ist, daß sie insbesondere schädlich und nachteilig auf den Inhalt der rechtskräftigen Entscheidungen, auf die Erforschung und Feststellung der materiellen Wahrheit einwirkt. Die von allem Anfang an vorhandenen, so bei der Gesetzesvorbereitung vom Abgeordneten Altermann zum Ausdruck gebrachten Bedenken gegen das Durchbrechen des sonst das Rechtsleben beherrschenden Grundgesetzes der allgemeinen Rechtsmittel sind in der Praxis sehr fühlbar in die Erscheinung getreten und die Klagen über das Fehlen eines

Dach der Schicht.

Unterhaltungsblatt

„Glück-Lust“

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

22. Februar

Nr. 8.

1890.

International.

Nicht trenne ferner uns die Kraft,
Die Volk von Volk so lang geschieden.
Wir athmen alle eine Luft,
Wir wollen alle einen Frieden.

Wohin des Zufalls Würfel Spiel
Uns schleuderte auf diese Erde,
Ob unser Vaterland am Nil,
Ob heimlich wir am deutschen Heerde,

Ob Franzmann, ob vom grünen Rhein,
Bom Tiberstrom, vom Wolgastrand,
Wir wollen alle Brüder sein
In einem großen Vaterlande.

Reisen — welche Lust.

Humoreske von Maximilian Schmidt.

(Schluß.)

„Ja, Tochter, wie siehst Du aus!“ rief die Mutter. „Bist Du krank? Verunglückt? Evi, steh nach dem Gepäck. Was ist's mit Dir, Elbdähen?“

„Wo ist Hannibal?“ fragte die Tochter statt aller Antwort.

„Er ist schon hier,“ beruhigte die Mutter. „Er ging zur Post. Evi muß ihn gleich zurückholen.“

„Bitte, Vater, bezahle den Koffer, er verlangt doppelte Taxe wegen des schlechten Wetters und der Nachtfahrt.“

„Sogleich,“ sagte Tiernagel, „gib mir Deine Börse.“

„D, meine Börse ist leer. Lege Du für mich aus.“

Der Alte entfernte sich kopfschüttelnd, um halb wieder zurückzukehren.

„Gott, wie siehst Dein neues Kleid aus!“ jaucherte Frau Tiernagel, die Tochter von allen Seiten betrachtend. „Das ist ja ganz ruiniert. Und der Hut! Das Wasser läuft ja von den Federn, wie eine Dachtraufe.“

„Und das Gesicht!“ ergänzte Tiernagel, der eben eingetreten. „Und das Geld ist auch hin?“

„Alles.“

„Alles?“ rief Frau Tiernagel. „Und Deine Uhr, Deine Kette, Deine Ringe, wo sind sie?“

„Es gab also doch einen Raubfall im Koupee?“ fragte Tiernagel. „Man hat Dich bestohlen? Mißhandelt?“

„Ich will Euch alles erzählen,“ sagte die Tochter, „aber ich weiß nicht, ob ich beim Anfang oder beim Schluß anfangen soll.“

„Fang beim Schluß an,“ riet der Vater.

„Ja, übergehen wir München; ich denke mit Schauer daran,“ sprach Wechtildis, und sie erzählte ihr Abenteuer und wie sie dann im Güterzuge reisen mußte, mit schmutzigen Italienern, die einen schrecklichen Tabak rauchten und mit ihren Schmirstiefeln auf dem grünen Seidenkleid umhertrappelten, und wie sie durch Frost und Nässe noch schreckliches Zahnweh bekommen.

„Also haben Dich die Italiener nicht ausgeraubt?“ fragte Tiernagel.

„Gott bewahre! Sie hätten auch nichts vorgefunden. Ich hätte mich wirklich vor einem Diebe schämen müssen,“ meinte Wechtildis.

„D, liebe Eltern,“ schloß sie ihren Bericht, „in meinem Leben begehre ich nicht wieder, die Welt zu sehen; ich will mir's in Kattenhausen genügen lassen. Jetzt weiß ich erst, was ich an Hannibal besitze. Er bleibt mein höchstes Erbngut.“

„Wii oder ohne Frack?“ fragte Tiernagel boshaft.

Hannibal stand schon einige Zeit unter der Thüre; jetzt bemerkte ihn Wechtildis, und ihm in die Arme liegend, rief sie: „Hannibal! Mein Hannibal!“

„Balb war auch er aufgeklärt.“

„Wechtildis ist halt immer noch ein unerfahrenes Kind!“ entsetzte Frau Tiernagel.

„Durch Schaden wird man klug,“ hoffte Hannibal; vielleicht ist das auch bei ihr der Fall.“

„Und wenn sie wieder einmal telegraphiren, bitte ich um mehr Deutlichkeit,“ sagte Tiernagel. „Ein Wort mehr, und das alles wäre nicht geschehen.“

„Ich wollte sparsam sein,“ lächelte Hannibal.

„Das ist ihnen gelungen,“ meinte Tiernagel. „Ruinierte Kleider und ein leerer Beutel, das ist alles, was Wechtildis mit heimgebracht.“

„Und Zahnweh,“ fügte diese mit einem schmerzlichen Aufzucken hinzu.

„Einiges werde ich mir vom Hotel Einhorn wieder holen,“ tröstete der Landrat. „Aber ich gehe nicht mit,“ sagte Wechtildis. „Mir ist die Lust zum Reisen vergangen; ich reise niemals wieder.“

„Auch nicht in meiner Gesellschaft?“ fragte Hannibal.

„Nicht einmal in der Detnen,“ beschloß Wechtildis.

„Und wenn ich um Dich telegraphiere?“

„Dann — dann — thu's nicht, Hannibal,“ bat sie. „Laß Dir's an dem einen Mal genügen und behalte mich lieb!“

Hannibal schloß sie bößlich ausgehöhlt in seine Arme.

In diesem Augenblick kam Evi, welche den Koffer des Landrats ausgepackt hatte, mit dem Frack ins Zimmer.

„Der Frack! Der neue Frack kommt!“ rief Frau Tiernagel.

Wechtildis aber sagte mit schmerzlichem Lächeln: „Laß ihn kommen — mir imponirt keiner mehr!“

Ueber die Entwicklung der menschlichen Kultur

veröffentlicht die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ einen Vortrag des Bonner Professors Schaafhausen, der eine fesselnde Zusammenstellung von allerlei Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen der Gegenwart giebt, in denen noch die Erinnerung an eine graue Vergangenheit sich erhalten haben.

„So ungern wir es hören, unsere Vorfahren waren Kannibalen, und die Erinnerung daran ist noch nicht erloschen. Wenn die Amme singt: „Schlaf, Kindlein, schlaf, Deine Mutter ist ein Schaf, Dein Vater ist ein Buzemann, der die Kinder fressen kann,“ so ist das nicht ein Märchen, wie

nach Grimm geglaubt hat, sondern eine urgeschichtliche Ueberlieferung. Ich habe in einer Abhandlung über die Menschenfresserei zeigen können, daß dieser Gräucl in der Vorzeit aller Völker nachweisbar ist. Im Nibelungenlied trinken die burgundischen Ritter das Blut ihrer Feinde, wie es heute noch die Markesas-Julianer thun. In italienischen und portugiesischen Höhlen, in Hannover und am Rhein sind die Spuren des Kannibalismus, wenn nicht mit Sicherheit, doch höchst wahrscheinlich gefunden worden. Noch heute giebt es in unserem täglichen Leben Erinnerungen aus ältester Vorzeit, die man Ueberbleibsel zu nennen pflegt. Die ewige Lampe in den katolischen Kirchen ist ein Symbol wie das Feuer, welches nach Numa's Vorschrift die Vestalinnen in Rom hüten mußten. Wir sagen noch: es ist Feuerabend, das ist das Ignitulum der Römer, man deckte am Abend das Feuer auf dem Herde mit Nische zu, um es am andern Tage wieder anzufachen. Dieses sorgsame Unterhalten von Licht und Feuer stammt aus einer Zeit, in der es schwer war, künstlich Feuer zu machen. Die Kunst, Feuer zu machen, ist überhaupt eine schwierige für die rohen Völker gewesen. Vor nicht langer Zeit wurde noch von wilden Völkern Australiens berichtet, daß, wenn ihnen das Feuer ausgeht, sie zu ihren Nachbarn gehen, und sich dasselbe erbitten.

„Diebig glaubte, man könne aus dem Verbrauch der Seife den Kulturgrad eines Volkes beurteilen; beziehender für die Kultur verschiedener Zeiten und Völker ist aber die Fertigkeit des Menschen, künstlich Feuer zu erzeugen, dessen ursprünglicher Vortheil weniger der Schutz gegen die Kälte ist, als das es die Speisen wohlgeschmeckender macht, dessen späterer Nutzen für die Kultur der Umstand ist, daß es die Metalle schmilzt. Wenn wir jetzt das gemeinschaftliche Essen die Mahlzeit nennen, so stammt dieser Ausdruck aus jener Zeit, wo Jeder, um zu essen, sich die Körner selbst auf einem Steine mahlen mußte. In alten Ansiedelungen, wie am Oberwerth bei Koblenz, fand sich in jeder Wohnung die Handmühle aus niedermündiger Lava. Der alte Feuerbohrer von Holz zeigt, daß durch Reibung Wärme entsteht. Die Wärme ist aber das bemerkenswertheste Zeichen des Lebens, welches aus dem todtten, kalten Körper entflohen ist. Daher lag die Vorstellung nahe, daß die Menschen auf den Bäumen gewachsen sind, wie es auf Mithras-Denkmalern dargestellt ist. Aber feurige Funken sprühen auch aus den Steinen, wenn sie angeschlagen werden. Daher entstanden nach einer anderen Deutung aus den Steinen, die Deutalion und Pyrrha hinter sich warfen, die Männer und Weiber.

„Die Form der Brote erinnert an die Urzeit; der rheinische Kirmeßplatz und die runden Brote anderer Länder, auch die Mazza der Juden stammen, wie die Hörnchen aus alten Zeiten, in denen man Sonne und Mond verehrte. Am Halschmuck der Pferde unserer Frachtfuhrleute hängen glänzende Metallschelben, wie sie zur Tracht der alten Franken gehörten, die solche durchbrochenen Schelben, oft mit symbolischen Zeichen, an

Wärter als Herbe trugen. Der goldene Öhring unserer Damen ist ein Rest jener Sitte der Wilden, sich einen Körperteil zu durchbohren, um darin einen Schmuck zu tragen. So durchbohren sich Botokuden, Australer und Eskimos die Lippen, Nasen und Wangen. Unsere Studenten trinken bei festlichen Gelagen aus Ochsenhörnern, wie es nach Cäsar und Plinius die Germanen thaten. Wir machen, um etwas zu behalten, einen Knoten in das Taschentuch, und wissen nicht, daß das eine alte Art zu schreiben ist. Die Knotenschrift der Japaner und Peruaner hat sich daraus entwickelt. Auch die Heilkunst besitzt alte Erinnerungen. Was ist der Schröpfkopf anders als die Nachahmung des saugenden Mundes, den der Wilde an die Wunde legt, um dem Körper Blut zu entziehen. Und das jetzt bei uns eingeführte Kneten kranker Leiste ist ein Verfahren, welches allgemein die wilden Völker üben und das uns aus Java durch die Holländer zugebracht ist. Es reicht Vieles in unserer Kultur in die älteste Zeit zurück, ohne daß es die Meisten wissen oder darüber nachdenken. Vieles Andere in unseren gewöhnlichsten Anschauungen und Einrichtungen hängt zwar nicht mit der prähistorischen Zeit, aber doch mit der ältesten menschlichen Kultur zusammen.

„Die Einteilung der Woche in sieben Tage ist aus den fünf damals bekannten Planeten herzuleiten, wozu noch Mond und Sonne kamen. Die Sprache bewahrt uns den Ursprung sehr vieler Dinge. Das Wort schreiben beweist, daß wir dasselbe von den Römern gelernt haben. Das englische write, rügen, deutet auf einen älteren Gebrauch hin, auf das Einschneiden der Runen in Holz. Wenn wir eine gedruckte Schrift ein Buch nennen, so erinnert das Wort an die Tafeln aus Buchenholz, die mit Wachs überzogen waren, um mit dem Griffel hineinzuschreiben. Nachher wurde eine große Entdeckung in der Erfindung der Buchdruckerkunst gemacht, allein ihr war in Mainz, wo man sie erfand, vorgearbeitet durch die Stempel, womit die Römer Buchstaben auf ihre Ziegel drückten. Wie das Schreiben hat auch das Rechnen seine Geschichte. Alexander von Humboldt fand es auffallend, daß bei den Wilden schon das Dezimalsystem sich finde, das wir als eine späte Errungenschaft besitzen, weil die Stellung der Null auf die einfachste Weise den Wert der Zahlen von 1 bis 9 bestimmt. Die Wilden rechnen aber mit Hilfe der Finger. An den 10 Fingern der Hand nehmen sie sogar die Zehen des Fußes hinzu. Die Worte für die Zahlen sind oft auch die Worte für die einzelnen Finger. So hat ihr Dezimalsystem einen ganz natürlichen Ursprung. Das Rechnen macht immer große Schwierigkeit. Nur mit Hilfe sinnlicher Vorrichtungen, durch Stäbchen oder bewegliche Kugeln, wurde der Wert größerer Zahlen bestimmt. Bei den Aflaten war das Rechenbrett lange verbreitet und ist heute in Nordafrika noch im Gebrauch. Die Römer gebrauchten Steinchen, deshalb heißt rechnen calularo. Der Rosenkranz, der von den Mongolen stammt und an dem bei uns wie

bei den Türken der Gläubige seine Gebete abzählt, hat daher seine Entstehung. Und nicht nur jede menschliche Kunst und Wissenschaft und jedes Werkzeug und Gerät hat seine Geschichte, selbst für die höchsten Vorstellungen des Menschen läßt sich eine allmähliche Entwicklung des Menschen nachweisen.“

Das Alter und die Bedeutung des Bergbaues.

Wie alt ist der Bergbau? Und wer war der erste Bergmann?

Die Frage ist gewiß berechtigt, in einer Zeitschrift, welche die Interessen des Bergmanns vertreten will, einer deutschen Zeitschrift, da ja die Deutschen wegen ihrer Gründlichkeit — bekannt sind, am liebsten, wenn es geht, auf Adam und Eva zurückgehen.

Leider! Muß man aber auf diese Frage die Antwort schuldig bleiben. Die Geschichte giebt darauf keine Antwort.

Dem Beginn des Bergbaues liegt vor dem Beginn der wirklichen Geschichte und gehört in das Gebiet der Sage.

Die Geschichte beginnt von da an wo die Schrift das Erlebte allen Anderen verständlicher Weise fixiert.

Der Beginn des Bergbaues fällt vor die Erfindung der Schrift. Die alten heidnischen Völker haben im Kreise ihrer Götter und unter den Helden ihrer Sage bereits Metallarbeiter und die Bearbeitung des Metalls selbst auch bereits einen, wenn auch rohen Bergbau voraus.

Dem, mag auch an vielen Stellen in früheren Zeiten das Erz in gebiegenes Zustande zu Tage angefaunden haben, gar bald trat die Notwendigkeit ein, dem Erzgange in die Tiefe zu folgen und damit war der Aufschwung des Bergbaues gegeben.

Sobald der Mensch sich der Sorge über die niedrigsten Lebensbedürfnisse entboten fand und das Bedürfnis nach Zierrath und Schmuck sich in ihm regte, boten sich ihm als geeignetste Mittel die glänzenden Metalle dar, und so findet man denn noch heute in Gräbern, deren Alter auf Jahrtausende vor Christi Geburt zurückreicht, goldene, silberne und bronzene Zierrathen, ein Beweis, daß damals bereits der Bergbau bestanden hat.

Ja, das Maß des Wohlstandes wurde schon damals so sehr nach dem Werte dieses Schmuckes geschätzt, daß die Alten, indem sie die schönste Zeit des Menschengeschlechts am weitesten zurückverleihen, von einem frühesten, goldenen, einem darauffolgendem silbernen und einem weiteren eisernen Zeitalter sprachen.

Die heutigen Anschauungen sind andere. Aber die Gelehrten der Neuzeit theilen die Perioden, nach welchen sich der Bildungsgrad bemisst, wiederum darnach ein, aus welchen Stoffen sich die betreffenden Völker ihre Werkzeuge, ihre Waffen und Zierrathen bereiteten.

Der niedere Bildungsgrad zeigt sich an den Völkern, welche ihre Werkzeuge und Waffen nur aus Knochen und Steinen herstellten.

Der nächst höhere Bildungsgrad ist derjenige, welcher die Anwendung der Bronze zeigt, der nächst höhere derjenige, in welchem das Eisen bearbeitet und benutzt wird.

Nur in dem Maße, wie der Mensch sich die Schätze aus der Erde Schooß dienstbar zu machen wußte, rückt man in der Herrschaft über die Natur vorwärts, und unsere Kultur würde geradezu undenkbar sein ohne das Mineral, welches bezeichnend ist für die heutige Kultur, die Kohle.

Während in früherer Zeit der Bergbau auf Metalle, namentlich auf edle Metalle, eine überwiegende Bedeutung hatte, vermag der Bergbau auf edle Metalle in den alten Kulturländern mit dem in der „neuen Welt“ kaum mehr zu konkurrieren und beansprucht der Bergbau auf die übrigen Fossilien, namentlich aber der Kohlenbergbau in den älteren Kulturländern eine vorzugsweise Wichtigkeit.

Der Kohlenbergbau setzt zu seiner Blüte eine hohe Kultur voraus, ist aber auch Verbindung für dieselbe.

Zu dem Maße, wie die Zivilisation, die des Dampfes, der Maschine, der Elektrizität bedarf, sich über die Welt ausdehnt, wächst auch seine Bedeutung.

Große Kohlenvorkommen hatten noch in Europa selbst, vor Allem aber in den übrigen Welttheilen des Aufschlusses, und wenn man behaupten kann, daß ohne die Metalle namentlich das Eisenwerkzeug und die Maschine und ihre Nahrung, die Kohle, unsere heutige Kultur nicht bestehen kann, so darf man auch sagen, daß der Bergbau ein Kennzeichen und Grundpfeiler unserer heutigen Kultur ist.

scheinen und die ganze Sache ebenso natürlich finden, wie den grausamen und ohne jede Rücksicht geführten Daseins-Kampf der Natur selbst.

Wenn Jeder darauf angewiesen ist, nur die Früchte seines eigenen Fleißes oder seiner eigenen Anstrengung zu genießen, und sich nicht, indem ihm die Früchte des Fleißes oder des Glückes Anderer in den Schooß geschüttet werden, auf dem Vollertritte der Faulheit zu wälzen, wird er schon im Interesse der Selbsterhaltung von Anfang an zu Fleiß und Thätigkeit getrieben, während gegenwärtig selbst solche, welche den Trieb der Arbeit in sich fühlen, häufig genug durch ihre gesellschaftliche Stellung zu einem unfreiwilligen Nichtstun verdammt sind.

Um eine Ausgleichung einigermaßen herzustellen und den Einzelnen betreffs seiner natürlichen Anlagen auszubilden, das Wohl-ergehen Aller zu erstreben, könnte durch Abschaffung der Bodenrente, oder des Einzelbesitzes im Gemeinbesitz und Beschränkung des Rechts der Vererbung des Privatbesitzes erreicht werden.

II. Kapital.

Kapital ist im allgemeinsten Sinne eine andere Bezeichnung für vorgethane, verrichtete Arbeit, oder genauer ausgedrückt, es ist die angesammelte oder aufgespeicherte, in Besitz thümern oder nutzbaren Eigentum aller Art, (wie Geld, kulturfähiger Boden, Häuser, Waaren, Transportmittel, Werkzeugnisse, Kenntnisse usw.) umgewandelte körperliche und geistige Arbeit unserer Vorfahren und Zeitgenossen.

III.

Die christliche Arbeit und die Arbeiter.

Selbsthilfe ohne Staatshilfe ist eine ebensolche Unmöglichkeit, als Staatshilfe ohne Gesellschaftshilfe. Selbsthilfe ohne die Mittel derselben bedeutet eben einfach Untergang oder langsames Hinsterben. Man werfe einen Menschen, der nicht schwimmen kann, ohne alle Mittel, sich über Wasser zu halten, in einen reißenden Strom (und ein solcher ist das Leben), so wird er sicher darin untergehen, lehrt man ihn dagegen vorher schwimmen oder segeln oder giebt ihm ein Boot, ein Ruder oder dergleichen in die Hand, so wird er den Kampf mit den Wogen siegreich bestehen.

Die Wurzel des ganzen Übels liegt nicht in der Lage des arbeitenden Standes als solchen, sondern in der falschen und unzureichenden Organisation der Gesellschaft selbst.

Die Lage des Arbeiters ist nur eine einfache, notwendige Folge unserer allgemeinen und ökonomischen Zustände und der falschen und ungerechten Verteilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft.

Zur Charakteristik des Geheimnismittelunwesens.

In Nordamerika giebt es nach dem „Herzlichen Praktiker“ etwa 600 Stabfirmen, welche Seemittel fabriciren und in den Handel bringen. Die jährliche Waarenproduktion derselben repräsentirt den Wert

von 14,882,492 Dollars. In Deutschland, wo die Geheimnismittelproduktion auch stark vertreten ist, wird in den letzten Jahren von Seiten der Obrigkeit energisch gegen dieses Unwesen vorgegangen, allein bis dahin ist es ihr nicht gelungen, die Anpreisung und den Verkauf der Geheimnismittel gänzlich zu beseitigen. Ein großes Verdienst um das Wohl der Menschheit erwerben sich daher das Königl. Polizeipräsidium in Berlin, der Ortsgesundheitsrat in Malorube u. d. durch, daß sie die mit großer Melancie empfohlenen Geheimnismittel chemisch untersuchen lassen, ihre Zusammensetzung veröffentlichen und das Publikum vor dem Ankauf derselben warnen.

1) Die Geheimnismittel der Witwe Sawine Fritsche in Moska u. S. — Dieselbe vertreibt für den Preis von zusammen 2 M. 30 Pf. 1) „Heilmittel gegen Magenleiden“, welches nach der angestellten amtlichen Untersuchung außer Alkohol eine sehr geringe Menge pflanzlicher Extractivstoffe enthält; 2) eine „Augensalbe“, die nach der chemischen Untersuchung eine mit Zinkoxydul und rotem Quecksilberoxyd verfezte Wachs salbe darstellt; 3) einen Thee, der aus den verschiedensten Waldweidenkräutern besteht, und 4) ein Blutreinigungsmittel, welches lediglich eine Lösung sehr geringer Mengen bitterer Pflanzenstoffe ist. Der wahre Wert dieser vier Mittel beträgt zusammen 35 Pf., auch kann der Gebrauch der Augensalbe in manchen Fällen schädliche Wirkungen hervorbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Alte Regeln für die Mädchen.

Die Mädchen sollen sein wie die Blumen, so rein und zart, und wieder nicht wie die Blumen, sie müssen die Schmetterlinge fern halten. Die Mädchen sollen sein wie die Oblaten und Geheimnisse bewahren, und wieder nicht wie die Oblaten, sollen nicht in der Leute Mäuler kommen. Die Mädchen sollen sein wie Neolscharfen, so süß und lieblich, und wieder nicht wie die Neolscharfen, sollen sich nicht so viel Wind vor-machen lassen. Die Mädchen sollen sein wie die Sonne, so einzig und hehr, und wieder nicht wie die Sonne, sie sollen Morgens und Abends nicht erröthen. Die Mädchen sollen sein wie der Mond, der Liebe zugethan und wieder nicht wie der Mond, der fast alle Tage von der rechten Bahn abweicht. Die Mädchen sollen sein wie die Sterne, so erhaben und so mild, und wieder nicht wie die Sterne, sie sollen nicht allen Leuten zublinken. Die Mädchen sollen sein wie die Kirche, so ehrgebetend, und wieder nicht wie die Kirche, sie sollen nicht mit allen Glocken zur Anbetung ein-laden. Die Mädchen sollen sein wie die Trauben, so voll sanften Geistes, und wieder nicht wie die Trauben, an denen lustige Vögel naschen.

Gemeinnütziges.

Wettfedern zu reinigen. Man nimmt die Federn aus dem sie umgebenden Zeug, setzt einen Kessel auf ein Kohlenfeuer, thut die Federn in diesen leeren erwähnten Kessel

Aus Dr. L. B. über den Menschen.

I.

Die Gesellschaft.

Weit wichtiger als alle politischen, oder nationalen Reformen, ist die Reformirung der Gesellschaft im Sinne des von uns dargelegten zivilisatorischen Fortschritts. Denn was nützen dem Einzelnen alle politischen Freiheiten oder die Befriedigung seines Nationalstolzes, was helfen ihm alle Völkerebegütigungs-Theorien, wenn ihm der Genuß derselben durch seine gesellschaftliche Unterdrückung erbittert oder unmöglich gemacht wird? Aller staatliche Fortschritt ist und bleibt eine Chimäre, so lange sich die Gesellschaft in ihrem innersten Kern: unwohl und unbehaglich fühlt; und die Völker werden nicht eher zur Ruhe kommen, als bis die politische Befreiung ihre notwendige Ergänzung durch die soziale gefunden hat.

Auf keinem Gebiete menschlichen Sinnes hat der Kampf um das Dasein, nachdem er sich von dem natürlichen Gebiete mehr auf das moralische und geistige gezogen hat, ärger gewüthet und tiefere Spuren seiner verheerenden Wirkung zurückgelassen, als auf dem sozialen oder gesellschaftlichen. Leider sind unsere Nerven durch die tägliche Gewohnheit und den ununterbrochenen Anblick so vielen Glends bis zu einem solchen Grade abgestumpft, daß wir die grenzenlosen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, welche der gesellschaftliche Kampf um's Dasein im Gefolge gehabt hat, kaum mehr zu bemerken

dem rührt sie mit einem Stocke darin so lang herum, bis sie recht heiß werden; dann schiebt man sie in einem recht dichten Siebe, wobei alle Unreinigkeiten durchfallen. Nun füllt man die reinen Federn wieder in die Ueberzüge, legt das Bett in die Sonne und klopfet es tüchtig auf, worauf es wieder wie neu ist.

Jetzige Generation.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

Humoristisches.

Aus dem Gerichtssaal.

Richter zum Angeklagten: „Ihr Name?“
„Johann H.“
„Wie alt?“
„Dreißig Jahre.“
„Religion?“
„Katholisch.“
„Geschäft?“
„Bergmann.“
„Schon bestraft?“
„Ja.“
„Weshwegen?“
„Wegen unreiner Kohlen.“
„Ach was, so etwas gehört nicht hierher.“

Bestimmte Antwort.

Herr A.: „Sind Sie Realist oder Idealist?“

Herr B.: „Mein Herr, ich bin Beamter und richte mich in jeder Beziehung nach der mir vorgesetzten Behörde.“

Die Wahrheit.

A.: „Denk Dir mal an, da nennt mich gestern unser Stammwirt in offener Gesellschaft einen Affen!“

B.: „O, ich weiß, das ist ein Grobian, der kann einem die Wahrheit sagen!“

Unsere Dienstboten.

Die Frau des Hauses will dem neuen Dienstmädchen besonders aus Herz legen, die Kunstsammlung von Antiken, welche ihr Mann angelegt, ja zu schonen und nichts durch Unvorsichtigkeit zu zerbrechen. — Auf eins wollte ich Sie noch besonders aufmerksam machen, mein Mann ist ein sehr großer Liebhaber alter Gegenstände. — Ach so und da hat er Ihnen geheiratet.

Gerichtliche Entscheidungen.

In Sachen der Geheimmittel-Inserate hat das preussische Kammergericht gegenüber der „Köln. Zig.“ entschieden, daß der Redakteur einer Zeitung, dessen Aufgabe lediglich die ideale Leitung der Zeitung sei, der aber mit dem Annoncenwesen an sich gar nichts zu thun habe, nicht ohne Weiteres strafbar gemacht werden könne für den Inhalt der Annonce, sofern derselbe nicht gegen das gemeine Strafgesetz verstößt. Zu einer Verurteilung des Redakteurs in ersterer Beziehung, müsse vielmehr der Nachweis erbracht werden, daß er um die Annonce gewußt und deren Aufnahme und Verbreitung gebilligt habe.

Bauernklugheit.



A.: „Hast Du da drüben schon die Kunstmühl' geseh'n?“
B.: „Ja weißt, das ist halt a so zu versteh'n, daß es a Kunst ist, auf der Mühl' zu mah'l'n!“

Literarisches.

„Der Hausdoktor“ Nr. 4, herausgegeben von den gesundheitlichen Mitarbeitern der Zeitschrift „Fürs Haus“ (vierteljährlich 75 Pf., = 45 Kr.), enthält: Halsstücker. Kurze Winke über Frauenkrankheiten. Die moderne Operationsmethode bei Frauenleiden. Heilung eines chronischen Darmkatarrhs. Verschluckter Nagel. Das Wassertrinken bei Cholera-Erkrankung. Blutandrang nach dem Kopfe. Migräne. Gute Laune. Aus dem eigenen Lager. Rätsel. Auflösung des Rätsels in Nr. 3. Ratgeber: Entzündete Augen. Magen- und Nervenleiden. Geistig zurückgebliebenes Kind. Dentisches Leiden zu behandeln. Sprechen im Schlaf. Kaltwasserkur. Briefkasten. Anzeigen.

Die Ausgaben für Arzt und Apotheke können in den meisten Familien recht geringfügig sein, wollte man sich einer natürlicheren Lebensweise befleißigen und bei Erkrankungen das Naturheilverfahren annehmen, dessen Wichtigkeit ja auch erfreulicherweise unter den Ärzten selbst mehr und mehr Anerkennung findet. Zur Einführung in die Grundsätze dieses Heilverfahrens empfehlen wir dringend ein Abonnement auf die Wochenschrift „Der Hausdoktor“, Preis vierteljährlich 75 Pf. (= 45 Kr.), das Blatt wird von den ärztlichen Mitarbeitern der bekannten Zeitschrift „Fürs Haus“ geleitet. Es giebt Aufschluß über wichtige gesundheitliche Fragen (z. B. in letzter Nr. die der Frauenkrankheiten) und wertvolle Ratsschlüsse in Krankheitsfällen, ohne in den Fehler zu verfallen, ärztliche Beratung damit für überflüssig zu erklären.

Scherzfrage.

Wie kann man das Wort „Tournüre“ auf Deutsch ausdrücken?
In welchen Thälern sterben die meisten Menschen?

Rätsel.

Wenn meine Erste in dichter Menge Weithin bedeckt Feld und Flur,
Wirft Du vielleicht im fröhlichen Gedänge Auf meiner zweiten reihen Tour an Tour,
Des Ganzen sich oftmals die Jugend bedient,
Wenn sie ihres gleichen einen Schabernack spielt.
Auflösung in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Die Scherzfrage: Nebel.
Das Buchstaben-Quadrat Rätsel:

	1.	2.	3.	4.	5.
1.	e	s	s	e	n
2.	s	e	e	l	e
3.	s	e	l	i	g
4.	o	l	i	s	e
5.	n	e	g	e	r

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: C. G. Bert, Zwickau.
Verlag: P. Scherlich, Zwickau, Marienstraße 34
Druck von C. G. Eichhorn, Zwickau.